

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1887**

21.5.1887 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977331](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977331)

### Zeit hundert Jahren nicht mehr.

In der Rede, mit welcher im preussischen Abgeordnetenhaus der Landwirtschaftsminister Dr. Lucius seine Erklärung über die bevorstehende Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle begleitete, sind besonders die mitgetheilten Preisangaben aufgefallen. Dr. Lucius behauptete nämlich gleich im Anfange: „Wir können das merkwürdige Faktum konstatiren, daß trotz dieser Preissteigerung und Einführung der Zölle wir einen Preisstand haben, insbesondere in Weizen, wie es seit 100 Jahren nicht der Fall gewesen ist. Oder man kann vielfach sagen, es ist überhaupt noch nie ein tieferer Preis dagewesen.“ Diese Worte haben naturgemäß auf die Freunde der Zollerhöhung den tiefsten Eindruck gemacht, sie werden jetzt geradezu bei der Agitation für die Zollerhöhung weithin im Lande ausgiebig verwerthet, denn es sind ja Worte, welche der Fachminister der Landwirtschaft ausgesprochen hat. Und doch widerspricht diese Behauptung des Herrn Dr. Lucius direkt den Thatsachen, direkt den längst festgestellten und jederzeit leicht kontrollirbaren Thatsachen. Jeder Politiker, der sich in den langen Diskussionen der letzten Jahre über die Getreidezölle einmal mit dem Gange der Getreidepreise etwas näher beschäftigt hat, weiß, daß seit Beginn dieses Jahrhunderts die Preise für Weizen und Roggen nicht nur gelegentlich, sondern Jahrzehnte hindurch niedriger gestanden haben, als sie heute stehen; jeder Landwirth und Kaufmann, der nur 25 Jahre zurückdenken kann, weiß, daß beide Getreidearten im Winter 1864/65 weit billiger waren als heute und im Winter 1869/70 ungefähr den gleichen Preisstand wie heute hatten, daß speziell der Roggenpreis in den Jahren 1878 und 1879 weit hinter dem heutigen Preis zurückblieb. Ueberdies liefert aber auch die nächstliegende amtliche Statistik, nämlich die Begründung der Zolltarifnovelle von 1885, eine vollständige Widerlegung der ministeriellen Behauptung. Dr. Lucius führte als Durchschnittspreis für Weizen an das Jahr 1886 mit 157 Mk. pro Tonne und den März d. J. mit 161 Mk.; in den Motiven der Zollvorlage von 1885 sind aber Durchschnittspreise im preussischen Staate angegeben bei Weizen für 1831—40 nur 138 Mk., 1821—30 sogar nur 121 Mk. Bei Roggen nannte Dr. Lucius als Durchschnittspreis für 1886 134 Mk. pro Tonne und für März d. J. als Berliner Preis 124 Mk.; aber in der Statistik der erwähnten Zollvorlage sind als Durchschnittspreise für Roggen in Preußen angeführt: 1841—50 123 Mk., 1831—40 nur 101 Mk. und 1821—30 sogar nur 87 Mk.! Allerdings hat der Minister Dr. Lucius Durchschnittspreise für das ganze Deutsche Reich angegeben, während die obigen Zahlen sich nur auf das Königreich Preußen beziehen. Aber wenn man auf Jahrzehnte, auf ein Jahrhundert zurückgehen will, so fehlt es an jeder Grundlage, auf welcher Durchschnittspreise für Deutschland berechnet werden könnten; man ist genöthigt, wie es eben auch die Vorlage von 1885 gethan hat, auf die preussische Preisstatistik zurückzugehen, welche wenigstens seit 1816 in gleicher Weise aufgestellt worden ist. Dr. Lucius hat an den Beratungen über die Vorlage von 1885 im Reichstage wiederholt selbst theilgenommen. Daß unter diesen Umständen ein Minister auf das vor zwei Jahren vorgelegte amtliche Material mit keinem Wort zu sprechen kommt, ja mit seinen Behauptungen sich in direkten Widerspruch mit diesem Material setzt, das er als Regierungsvertreter einst selbst zu vertheidigen gehabt hat, ist jedenfalls ein „merkwürdiges Faktum“, das vielleicht wirklich seit hundert Jahren nicht vorgekommen ist. (Anti-Kornzoll-Korrespondenz.)

### Aus der Branntweinsteuerkommission.

Die Kommission hat auf Antrag des konf. v. Heldorf beschlossen, daß neu entstehende Brennereien nur dann an dem Steuerfuß von 0,50 Mk. pro Liter theilnehmen dürfen, wenn zwei Sachverständige der Brennereigenossenschaft der betr. Sektion die wirthschaftlichen Verhältnisse der betr. Brennereien begutachtet und für geeignet befunden haben. Also die Konkurrenz ist dadurch erschwert und die Regierungsvorlage noch verschlechtert worden. Für die Beurtheilung des Antheils der neuen Brennereien an dem kontingentirten Betrag wird dasjenige Verhältniß zu

Grunde gelegt, nach welchem die bisher bestandenen Brennereien an dem zum niedrigen Abgabefuß herzustellen Quantum im Verhältniß zur Maissteuer theilhaftig waren. Demgemäß scheidet also aus der Produktion der neuen Brennereien ein verhältnißmäßiger Betrag aus, welcher als Produktion für das Ausland und als Produktion zum erhöhten Betrag in Abzug gebracht wird. Auf Antrag des Freiherrn v. Mirbach wurde die Bestimmung, daß die Steuerabgabe von Steuerpflichtigen gestundet werden kann, dahin geändert, daß die Abgabe auch ohne Sicherheit für eine Frist bis zu 3 Monaten auf Verlangen gestundet wird. Die Steuerkredite der Brennerpartei sind damit erweitert, die Vorlage selbst aber verschlechtert.

### Deutscher Reichstag.

Die Sitzung am Mittwoch endete vorzeitig dadurch, daß sich bei einer Abstimmung durch Auszählung die Beschlussfähigkeit des Hauses ergab. Zur Berathung stand eine Petition der Schlosserinnungen, den Verkauf von Schlüsseln und das Öffnen von Schlössern ausschließlich in die Hand von Schlossern zu legen, die einer Innung angehören. Die Debatte hierüber kennzeichnete sich als ein Nachspiel zu der Berathung über die Innungsvorlage. Die Herren Adermann und Meßner benutzten auch diese Gelegenheit, um ihren Schwärmereien für Innungsprivilegien Ausdruck zu geben. Die Berathung ergab kein positives Ergebnis, weil, wie schon bemerkt, die Abstimmung über einen Antrag des Herrn Adermann die Beschlussfähigkeit des Hauses ergab. Vorher hatte der Reichstag eine Petition des Verbandes der Thierschutzvereine gegen Mißbräuche beim Schlachten der Schlachtthiere berathen, welche die Kommission dem Reichstanzler zur Erwägung überweisen wollte. Auf Antrag des Abg. Windthorst ging der Reichstag über diese Petitionen, soweit sie sich auf das rituelle „Schächten“ der Juden beziehen, zur Tagesordnung über. Die Diskussion erstreckte sich nur auf diesen einen Punkt. Sämmtliche Redner waren darin einig, daß die religiösen Anschauungen der Juden in dieser Hinsicht respektirt werden müssen. Nur Herr Böckel ergriff die Gelegenheit, um eine kleine Hejrede zu halten. Der Abg. Broemel unternahm es unter dem Beifall der Linken, gegen dieses Verfahren energisch Protest einzulegen. Herr Böckel selbst zeichnete sich noch dadurch aus, daß er die Unterbrechungen des Präsidenten konsequent ignorierte und dadurch den Präsidenten zu einer scharfen Zurechtweisung veranlaßte.

### Aus dem Reiche.

— Im Magdeburger Sozialistenprozesse wurden 31 Angeklagte wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz zu Strafen von 9 Monaten bis zwei Wochen Gefängniß verurtheilt; die übrigen Angeklagten, darunter auch der frühere Reichstagsabgeordnete Heine, wurden freigesprochen.

— Die heftige Regierung hat durch den Fürsten Jfenburg-Birstein wegen Beilegung des Kulturkampfes im Großherzogthum mit dem Vatikan verhandelt. Der Gesetzentwurf, den der Papst genehmigt hat, soll im Wesentlichen dem preussischen gleichen. Betreffs der Ordensfrage soll er günstiger sein, indem er auch den Ordensgeistlichen, die sich vorübergehend im Lande aufhalten, das Messelesen gestattet.

— Bismarck würde sich sehr täuschen, sagt Beyschlag in den Deutsch-ev. Blättern, wenn er annähme, daß seine Kirchenpolitik in den Kreisen seiner sonstigen Anhänger überall gebilligt oder auch nur gleichmüthig aufgenommen würde. Allerdings giebt es Massen von unselbstständigen, charakterschwachen Protestanten, welche in ihrem kirchlichen Indifferentismus dem Reichskanzler alle Sprünge nachthun, selbst den in's monströse Bündniß zwischen deutsch-evangelischem Kaiserthum und römisch-vatikanischem Papstthum, und solche Protestanten, die sich vorzugsweise in den Zeitungen breit machen und in denselben jetzt von tiefen Betrachtungen über die weltumfassende Macht und Weisheit Leo's XIII. überfließen, stellen den Schein und Eindruck einer öffentlichen Meinung her, die sich alles gefallen lasse und alles zu bewundern finde. Im Stillen liegen die Dinge denn doch anders, namentlich in den kirch-

lichen Kreisen des deutschen Protestantismus, die doch nicht so unbedeutend und einflußlos sind als man in Berlin vielleicht glaubt. Auf einen kleinen Aufsatz im Märzheft über die Einmischung des Papstes in unsere Reichsangelegenheiten sind mir aus verschiedenen Gegenden Deutschlands warme Zustimmungen zugegangen. Man hat jenes offene Wort begrüßt als ein befreiendes, das ohne Schmach für den deutschen Protestantismus nicht hätte unausgesprochen bleiben dürfen. „Diese Einmischung“, schreibt mir ein Süddeutscher, „hat Preußen bei uns zu Lande viele treue und innige Anhänger evangelischen Glaubens abwendig gemacht; wir haben die Liebe zu Preußen aus blutendem Herzen gerissen“.

— Ueber den jetzt entschiedenen Prozeß wegen der Grafschaft Schaumburg macht der „Rhein. Kur.“ noch folgende nähere Mittheilungen: Das ehemalige Fürstenthum Anhalt-Bernburg-Schaumburg, begründet durch den gefürsteten Reichsgrafen Peter Melander von Holzappel, besteht aus der Grafschaft Holzappel mit der Voigtei Iffelbach, der Herrschaft Schaumburg und Lauenburg. Während Holzappel vom Grafen Melander erworben war, wurde Schaumburg erst von dessen Tochter Elisabeth Charlotte, vermählt mit Prinz Adolf von Nassau-Dillenburg, erworben. Der vorgenannten Tochter Charlotte, vermählt mit Lebrecht, Fürst zu Anhalt-Bernburg, starb 1700 und es ging alsdann die Herrschaft 1707, nach dem Tode der Elisabeth Charlotte, an deren Enkel, Charlottens Sohn, Victor Amadeus Adolf über, der aus seinem Besitze ein Fideikommiß errichtete. Diesem folgte Fürst Karl Ludwig, und dann der letzte Fürst Victor Karl Friedrich, gestorben 1812. Aus des letzteren Ehe mit der Prinzessin Amalie von Nassau-Weilburg, gestorben 1840, verblieben vier Töchter, Hermine, Adelheid, Emma und Ida, da das von Victor Amadeus gestiftete Fideikommiß aber lineale Erbfolge in männlicher Linie vorschrieb, wäre die Herrschaft zunächst an den letzten männlichen Sprossen, einen Prinzen Fried. v. Homburg gefallen, der aber zu Gunsten der ältesten Tochter Hermine verzichtete. Hermine verheirathete sich mit dem Erzherzog Josef, Palatin von Ungarn; die zweite Tochter, Adelheid, mit dem Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg; die dritte, Emma, mit dem Fürsten Georg Heinrich von Waldeck; die vierte Tochter, Ida, nach dem Tode ihrer Schwester Adelheid, als zweite Gattin, mit dem Großherzog von Oldenburg. Der Sohn von Hermine, Erzherzog Stephan von Oesterreich, welcher nach den 1848er Wirren das Palatinat von Ungarn aufgab und seinen Aufenthalt auf der Schaumburg nahm, war es, der die schöne Schaumburg zu Glanz und Ehren brachte. Obwohl schon bei der Besitzergreifung durch die Prinzessin Hermine darüber verhandelt worden war, ob auch für die weibliche Linie die fideikommissarische Stiftung maßgebend, oder ob nach Aussterben des Mannesstammes die Herrschaft als freies Eigenthum zu betrachten sei, so legte Erzherzog Stephan nochmals diese Frage den bedeutendsten nassauischen Juristen vor, und als auch diese die Herrschaft für freies Eigenthum erklärten, vermachte er dieselbe dem Hause Oldenburg, welchem zwei Töchter des letzten Schaumburger Fürstenhauses angehört hatten, und zwar dem Enkel der jüngsten Prinzessin Ida, dem Sohne des regierenden Großherzogs von Oldenburg, dem Herzog Georg Ludwig, mit der Bestimmung: alles vom Erblasser Geschaffene bestens zu erhalten. Bald nach der Besitzergreifung im Jahre 1867 wurde diese jedoch vom Hause Waldeck, als von der drittältesten Tochter Emma abstammend, angefochten, und nachdem das Landgericht zu Limburg 1882 zu Gunsten Oldenburgs entschieden hatte, fiel das Urtheil des Oberlandesgerichts zu Frankfurt in 1884, wie das des Reichsgerichts zu Leipzig am 13. Mai 1887 zu Gunsten Waldecks aus, indem die Herrschaft als unaußerliches Stammgut erklärt wurde. Wahrlich ein rascher Wechsel. Während früher der Herrschaft Schaumburg eine Virilstimme im Reichstage und Kommunal-Landtage zustand, ist dies mit Einführung der Provinzialordnung aufgehoben. Dagegen hat die Ständeherrschaft noch das Patronatsrecht für die Pfarreien, Gramberg-Habenscheid, Holzappel, Eppenrod-Iffelbach, Langenscheid-Geilnau und Dörnberg, sowie das Be-

Stätigungsrecht bei Besetzung der Lehrerstellen in den Gemeinden Gramberg, Viebrich, Steinsberg, Holzappel, Laurenburg, Scheidt, Horhausen, Eppenrod, Zieselbach mit Giershausen und Ruppenrod, Langenscheid, Seilnau, Cöhrnberg mit Kalkofen und Charlottenburg. In eben diesen Gemeinden liegen auch, meist parzellirt, die Besitzungen der Standesherrschaft; etwa 5200 Morgen Wald und 1800 Morgen Güter, die mit dem schönen Schlosse immerhin einen Werth von 2—3 Mill. Mk. repräsentiren mögen.

### Ausland.

— In Belgien sind diesmal Vorsichtsmaßnahmen getroffen, daß ähnliche Gräueltthaten, wie sie bei den vorjährigen Arbeiter-Unruhen aufgetreten, kaum wieder vorkommen können. Alle Werke sind durch Militärabtheilungen und Gendarmerie geschützt, die theils in öffentlichen Gebäuden, theils in den Werken selbst untergebracht sind; Tag und Nacht durchstreifen Patrouillen die Wege und Wälder. Es haben sich einzelne Zusammenstöße, wie der in La Croixere, nicht vermeiden lassen. Dieser Krawall ist dadurch herbeigeführt worden, daß eine Schaar von etwa tausend Streikenden unter Vorantreiben einer rothen Fahne und Absingen der Marseillaise vor die Werkstätten zog, die dort zum Schutz aufgestellten Gendarmen durch Pfeifen und Zischen verhöhnte und mit Pflastersteinen zu werfen begann. Die reitende Gendarmerie griff nun ihrerseits die Ruhestörer an und trieb dieselben auseinander. Hierbei wurden zwei der Ruhestörer getödtet, mehrere andere leicht verwundet. Sehr auffällig bei der diesmaligen Streikbewegung ist, daß gerade das Centre, in dem sich die tüchtigsten und intelligentesten Kohlenarbeiter Belgiens befinden, und das sich bisher stets ruhig gehalten, das Hauptgebiet der Arbeitseinstellung bildet. Die meisten Arbeiter halten sich ruhig und besuchen nur die Versammlungen, in denen aufreizende Reden gehalten werden. Die zur Arbeit gehenden Arbeiter werden auf den Wegen und beim Einsteigen in die Gruben durch Gendarmen oder Soldaten geschützt. — Der Lehrer für Volkswirtschaft an der Brüsseler Universität, Universitätsprofessor Hector Denis, weist nach, daß die belgischen Arbeiter ganz ungenügend ernährt werden, daß sowohl die industriellen als auch die landwirthschaftlichen Arbeiter ihre produktive Kraft mehr und mehr verlieren und schließlich die Industrie selbst in Belgien stetig zurückgehen muß. Das Wort Spencer's „Die industrielle Herrschaft gehört dem am Besten ernährten Volke“ findet in Denis einen warmen Verteidiger.

— Der Kaiser von Rußland weilt bei den Donatschen Kosaken. Die feierliche Einsegnung des Großfürsten-Thronfolgers als oberster Hetman der Kosaken fand am Donnerstag statt. Die betr. Versammlung verlief äußerst glänzend. Sämmtliche Regalien, Fahnen, Kleinodien und kaiserlichen Gnadenbriefe des Kosakenheeres waren in derselben ausgestellt. Nach der Feierlichkeit nahm der Kaiser die Truppschau ab, an welcher außer einem Kosakenregiment und einer Kosakenreserve-Batterie noch die Zöglinge der Militäranstalten, ein Regiment noch uneingereicher Kosaken und zwei Regimenter Kosakenknaben theilnahmen. Zum Schluß legten Kalmücken Proben ihrer Reiterkünste ab, nach deren Beendigung sie dem Thronfolger ein schönes cremefarbenes Pferd zum Geschenk darbrachten. Abends fand ein Ball im Adelsklub statt.

— Das französische Ministerium Goblet ist zurückgetreten. Große politische Fragen sind dabei nicht direkt entscheidend gewesen, und für Deutschland hat das Ministerium Goblet nur insofern Interesse, als Kriegsminister Boulanger dazu gehört. Die Majorität in der Kammer hat allerdings in der Vertrauensfrage nicht gegen die Regierung gestimmt, nur um Boulanger zu beseitigen, wohl aber macht dieser Boulanger bei der Bildung des neuen Ministeriums so große Schwierigkeiten, daß es beinahe aussieht, als sei er der Mittelpunkt der Krisis. Herbeigeführt wurde die Krisis durch die Finanzfrage. Goblet, der, laut Programm, die Finanzlage Frankreichs im Allgemeinen durch Ersparnisse bessern wollte und das Budget 1888 ohne neue Steuern und Anleihen herzustellen versprochen hatte, war mit den Streichungen von Ausgabenposten am Ende, und verlangte von der Budgetkommission direkte Vorschläge, wo und wie er weitere Ersparnisse machen sollte. Die Budgetkommission ihrerseits erklärte, es sei lediglich Sache der Regierung, in diesem Punkte Vorschläge zu machen. Die Mehrheit der Deputirten-Kammer stellte sich auf Seite der Budgetkommission, und das Ministerium Goblet war gestürzt. Goblet soll gesagt haben, er glaube nicht, daß es sich bei der jetzigen Debatte im Grunde genommen um die Frage von Ersparnissen handle, und die Wahrnehmung, welche Personenfragen bei der Bildung des neuen Ministeriums eine entscheidende Rolle spielen, giebt ihm Recht. Eine Abmachung zwischen Ferry und Clémenceau soll nämlich den Fall des Kabinetts herbeigeführt haben. Die Anhänger des ersteren stimmten gegen das Ministerium, um besonders Boulanger zu entfernen. Um Boulanger zu halten, stimmte andererseits die größere Hälfte der Minderheit für das Ministerium Goblet. Unter der Minderheit von

257 Stimmen sollen sich höchstens 120 Abgeordnete befinden, die Goblet's wegen für das Ministerium Goblet stimmten. Boulanger in das neue Kabinet! soll schließlich Clémenceau, der Führer der äußersten Linken, zur Bedingung seines eignen Eintritts in das Kabinet gemacht haben. Man nimmt als sicher an, daß Freycinet, an dessen Stelle im Dezember vorigen Jahres Goblet getreten ist, Ministerpräsident wird und das neue Ministerium bildet. Nach dem „Soleil“ und dem „Journal des Debats“ wird Freycinet sein Kabinet aus lauter neuen Kräften bilden, nach dem „Evenement“ soll Boulanger durch Caussier ersetzt werden. Freycinet hat als Minister des Auswärtigen wie als Ministerpräsident immer gute Beziehungen zu Deutschland unterhalten. Man meint, unter ihm wäre beim Lohengrin-Festfall scharfer gegen die Ausschreitenden vorgegangen, unter ihm werde auch Boulanger's Gefekentwurf über den Mobilisationsversuch zurückgenommen werden, und die Weltausstellung bis auf 1890 verschoben.

### Großherzogthum.

Oldenburg, 20. Mai.

— Der Oldenburger Turnerbund machte am Himmelfahrtstage einen Ausflug nach Wisting. Es hatten sich etwa 50 Turner zur Theilnahme an demselben in der Turnhalle am Steinweg eingefunden. Gegen 3 Uhr Nachmittags wurde die Tour angetreten und um 6 Uhr Abends hatte man, den Weg über Osternburg, Blankenburg und Sprump nehmend, das Ziel erreicht. War es nun auch für die frohe Schaar der größte Hochgenuß in freier Natur nach Herzenslust herumtummeln, so fühlte sie sich doch nicht minder wohl, als sie sich nach vollbrachter That ermüdet beim Herrn Gastwirth Clausen hinter dem Gerstenfaß niederließ. Nachdem man daselbst einige fidele Stunden verlebt hatte, wurde um 9 Uhr der Abendzug zur Rückfahrt benützt. Die Nachfeier in der Residenz soll — wie uns von verschiedenen Seiten versichert wird — sich nicht über die erlaubte Stunde ausgedehnt haben.

— Wie wir erfahren, hat zu dem hier ausgebrochenen Strike der Tischlergesellen Folgendes Anlaß gegeben: Ohne, daß die Meister von dem Vorhaben der Gesellen Kenntniß gehabt, haben Letztere eine Versammlung abgehalten, und die in dieser beschlossenen Forderungen den sämmtlichen Meistern in einem gedruckten Schreiben zur Annahme unterbreitet. Diese Forderungen sind: 1. auf Lohn- sowie auf Akkord-Arbeit erfolgt ein Aufschlag von 10%; 2. der Lohn wird wöchentlich ausbezahlt; 3. bei Akkord-Arbeit, welche sich vorher nicht richtig abschätzen läßt, muß der ausbedungene Lohn garantiert werden. Nach Fertigstellung von Akkord-Arbeit muß an dem darauf folgenden Sonnabend der volle Akkord-Verdienst ausbezahlt werden; 4. die Arbeitszeit beträgt in sämmtlichen Tischlerwerkstätten Oldenburgs vom 16. Mai d. J. an täglich 10½ Stunden. Die Mittagspause beträgt 1½ Stunde; 5. wo die (unter Absatz 1—4 inkl.) gestellten Forderungen bis zum 14. Mai Abends 6 Uhr, nicht bewilligt sind, erfolgt am 16. Mai die Einstellung der Arbeit. Der gesetzlichen 14tägigen Kündigungsfrist ist hiermit genügt.

Diese überraschenden Beschlüsse der unterzeichneten Kommission und Gesellen fanden nicht die Billigung der Meister. Keiner derselben gab die in dem Schreiben erbetene Unterschrift, durch welche er sich mit den genannten Forderungen einverstanden erklärt hätte. In Folge dessen haben 80 (nicht 90, wie wir neulich berichteten) Gesellen die Arbeit eingestellt; etwa 26, die den Beschlüssen nicht beigetreten sind, arbeiten noch. Zu letzteren kommen die bei den Nicht-Zinnungsmeistern arbeitenden Gesellen hinzu. Nach Verhältnis der Zahl der hier befindlichen Tischlergesellen kann man annehmen, daß  $\frac{2}{3}$  striken und  $\frac{1}{3}$  derselben arbeiten. Der Tischlermeister H., welcher seine sämmtlichen Gesellen, die größtentheils wohl 15 Jahre bei ihm gearbeitet haben, entlassen hat, hat sich von auswärtigen Gesellen verschreiben lassen. Diese sind aber nicht eingetroffen, man vermuthet die Einwirkung von Seiten der Fachvereine. In einer von den Meistern Anfang dieser Woche abgehaltenen Versammlung haben die Gesellen ein Schreiben abgeben lassen, worin sie die Meister aufforderten, sich bis Mittwoch zu erklären, ob sie, die Meister, auf die von ihnen, den Gesellen, gestellten Forderungen eingehen wollten oder nicht; im letzteren Falle würden die jüngeren Gesellen Donnerstag, spätestens Freitag Morgen abreisen. Die Meister haben dies unberücksichtigt gelassen. Somit ist keine Aussicht vorhanden, daß der Strike bald endigt. Die Lage ist eine mißliche.

— Um einen Hut wagte der Held der nachfolgenden Geschichte, die sich gestern Nachmittag auf der Eisenbahnstrecke Hude-Oldenburg ereignete, seine Nachtruhe, Gesundheit und Leben. Ein Schlossermeister aus Delmenhorst wollte in Oldenburg Bekannte besuchen. Als eben der Zug von Hude nach hier abgefahren war, steckte unser Schlossermeister seinen Kopf aus dem offenen Coupéfenster. Hierbei verlor er seinen Hut. Noch ehe es einer der Mitreisenden verhindern konnte, öffnete der Schlossermeister die Coupéthür und steigt auf das Trittbrett des Wagens.

Glücklicherweise sieht dies, noch ehe der Schlossermeister sein waghalsiges Vorhaben ausführen konnte, ein coupirender Schaffner, und schnell entschlossen packt er den Mann und stößt ihn in das Coupe zurück. Die Mitreisenden zogen den geretteten Passagier vollends herein. In Oldenburg angekommen, will derselbe sofort umkehren, um seinen Hut wiederzuholen, verfehlt aber die Richtung und läuft statt nach Hude nach Nastede. Heute Morgen 3 Uhr ist derselbe glücklich — aber auch noch ohne seinen Hut — hier in Oldenburg wieder angekommen. Er dankt der Energie des Schaffners vielleicht sein Leben, mindestens, daß seine Gliedmaßen noch ganz sind.

△ **Abbehausen.** Am Sonntag den 15. d. M. fand hier in Rehmes Gasthause eine ordentliche Generalversammlung der Mitglieder der Abbehausen-Aktenser Gemeindebibliothek statt, die leider wie gewöhnlich nur recht schwach besucht war. Vom allgemeinerem Interesse wird es sein, zu erfahren, daß die Bibliothek jetzt 1246 Bände zählt, von denen im letzten Jahre 31 neu angeschafft wurden. Es ist zu bedauern, daß die Mitgliederzahl eine recht geringe ist, denn es dürften wenige Volksbibliotheken auf dem Lande sich mit der unsrigen, deren Bücher stets mit Sorgfalt von einer besonderen Kommission ausgewählt wurden, an Größe und Güte messen können. Da der jährliche Beitrag, von einem unter Umständen ganz zu erlassenden Eintrittsgelde von 1,20 Mk. abgesehen, nur 1,80 Mk. beträgt und außerdem noch die Einrichtung getroffen ist, daß die sogenannten Winterleser nur 90 Pf. Beitrag zu zahlen haben, so ist der Beitritt auch Wenigbemittelten möglich und ist es daher beklagenswerth, daß die Kolportage der bekannten Schundliteratur noch immer so Vielen die Groschen aus der Tasche zieht, Geschmack und Gemüth verdirbt und den wohlthätigen Einfluß guter Volksbibliotheken hindert.

— 17. Mai. Heute waren die Herren Regierungsrath Ahlhorn, Baurath Euler und Deichgräbe Tenge hier anwesend, um im Auftrage der Großherzoglichen Regierung mit den Vertretern der Abbehauser und Flaggbalger Sielacht über die in Folge der bevorstehenden Weserkorrektur zu verändernde Zu- und Entwässerung unserer Gegend zu verhandeln. Zu einem positiven Ergebnis konnte man natürlich nicht gleich gelangen, da der projektirte Plan nach Anlage und Kosten keinem der Interessenten bekannt war und also noch einer genaueren, sorgfältigen Prüfung bedarf. Ist doch die gute Zuweisung für uns eine Lebensfrage, und dürften die Sielgeschworenen noch nie in einer Frage von so eminenter Bedeutung ihr Votum abgegeben haben oder später je wieder abzugeben in die Lage kommen. — Wie wir hören, ist man entschlossen, mit den bis zum Golzwardersiel aufwärts gelegenen Sielachten gemeinschaftliche Sache zu machen. Zunächst projektirt man einen großen gemeinschaftlichen Zuweisungskanal, der auf dem Boitwardergroden seinen Anfang nehmen soll. Zur Entwässerung würden auch später die jetzt bestehenden Tiefe dienen, die vermittelt sogenannter Düker unter dem neuen Kanal durchgeführt werden und im Uferntiefe zum Theil bedeutend verlängert werden müßten. Hoffen wir, daß die Verhandlungen wenn auch nicht zu einem eiligen, so doch zu einem für uns günstigen Abschlusse gelangen!

□ **Dedesdorf, 19. Mai.** In unserm benachbarten Rechtssteth ist gegenwärtig der Fischer Kreibeckh damit beschäftigt, während der Ebbezeit in der Weser die junge Albrut einzufangen, welche sich in den Prielen und Löchern des Schlicks aufhält. Diese Brut versendet alsdann in besonderen, zweckentsprechend eingerichteten Kisten der landwirthschaftliche Verein nach den Donaustädten Linz und Ulm, um den Aal auch in der Donau, woselbst derselbe bis jetzt noch nicht vorhanden war, zu überführen. Der Fang dieser Brut ist äußerst schwierig und sind auf Anregung und Kosten des genannten Vereins dem betr. Fischer engmaschige Drahtnetze geliefert worden. Diese kleinen eingefangenen Thierchen sind fast durchsichtig und bildet nur das Auge einen kleinen schwarzen Punkt; sie sind nur etwa fingerlang und erfordert daher ihre Behandlung auch die größte Vorsicht. Die Untersuchung der ersten Sendung dieser Brut lieferte einseitig noch nicht das gewünschte Resultat, indem sich noch mehrere todte Aale darunter befanden, doch hofft man auf Beseitigung dieses Umstandes. Bei den Bemühungen zur Förderung dieser Sache soll Herr Hermann Allmers (der bekannte Marschdichter) den ersten Platz einnehmen.

(Kleiner oldenb. Postentel.) In Jever hält der bienenwirthschaftliche Verein für Jever und Jeverland Sonntag eine Versammlung ab, in der über eine im Herbst zu veranstaltende Jever Bienen- und Honigaussstellung Beschluß gefaßt werden soll. — Im Dorfe Grinke bei Mollbergen soll ein sog. schwinender Kranker liegen, der schon seit 1½ Jahren das Krankenlager nicht verlassen hat, weil er immer wie im Schweiß gebadet daliegt, und sich müde und kraftlos fühlt. Aerzte und alle Heilmittel haben bis jetzt nicht helfen können. (B. J.)

**Merlei.**

Die Rue de Montaigne in Paris, welche seit der Ermordung der drei Frauen durch Franzini zur plötzlichen und traurigen Berühmtheit gelangt ist, war am 15. April gleichfalls der Schauplatz eines Dramas, das weit weniger blutig verlief und am 17. d. M. vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht seinen vorläufigen Abschluß fand. In No. 34 der genannten Straße wohnte ein 22jähriger Marine-Offizier, Herr de Montané, der bei einem Ausflug, den er im Vorjahre nach London gemacht hatte, eine junge und nichts weniger als tugendhafte Tänzerin, Namens Julia Rothschild, kennen lernte. Die schöne Julia hatte sich so sehr in das Herz des jungen Offiziers hineingetanz, daß dieser sofort erklärte, er könne ohne sie nicht leben. Sie mochte schon so manche Erfahrungen über die Unbeständigkeit der Männer gemacht haben, denn sie verstand sich erst dann dazu, Herrn de Montané nach Paris zu folgen, nachdem er ihr ein Billet für die Rückreise nach London eingehändigte hatte. Julia mochte nicht wenig erstaunt darüber sein, als sie nach einem anderthalbmonatlichen Zusammenleben noch ihre Retourkarte nicht benutzt hatte; sie vermuthete nicht mit Unrecht, daß die Zuneigung ihres Liebhabers eine ganz andere sei, als die seiner Vorgänger, und ruhte nicht eher, als bis de Montané darein willigte, sie in London vor dem „Register Office“ zu heirathen. Dann kehrte das Ehepaar nach Paris zurück und verlebte in früher Eintracht seinen Honigmonat. Ueber diese Idylle verlauteten nun jetzt Details, denen eine gewisse Originalität nicht abgesprochen werden kann. Das kleine, schmucke Hotel der Rue de Montaigne gleich einer Festung weit eher, denn einem Laubennest: statt der Glocken bediente man sich kleiner Kanonen, und so „Madame“ eine Konferenz mit ihrer Köchin zu haben wünschte, wurde aus einem Mörser ein Schuß abgefeuert, daß die Scheiben in der ganzen Umgebung klirrten. Die Lichter auszublenden, schien dem Pärchen zu propädisch und hierfür wurde ein Revolver mit Papier geladen und auf die brennenden Kerzen abgeschossen. Zwei Revolver lagen in Permanenz auf dem Kamin, da man ihrer jeden Augenblick bedurfte. Dieses „Stilleben“ wurde plötzlich durch die Mutter des Mannes gestört, welche auf Ungültigkeit der Ehe vor dem Pariser Civilgericht geklagt hatte und ihrem Sohne die gewährte Unterstüßung entzog. Julia Rothschild wollte eben nach London zurückkehren, um dort die Einwilligung ihres Vaters zu erhalten und sich die nöthigen Papiere für die Regelung der Ehe zu verschaffen, als der Intendant der gestrengen Frau Mama deren Entschluß dem Marine-Offizier mittheilte. So konnte die junge Frau die Reise nicht unternehmen und mißmuthig darüber kehrte sie in ihr Zimmer zurück, in das ihr Gatte ihr folgte; da er fortfuhr sie zu necken, schob sie ihm eine Kugel in den rechten Arm, weshalb sie sich gestern wegen Körperverletzung vor dem Zuchtpolizeigericht zu vertheidigen hatte. Begreiflicherweise erregte die Schilderung des Haushalts, wie de Montané sie mit großem Phlegma gab, die stürmische Heiterkeit des Auditoriums, in welche die Richter manchmal mit einstimmen mußten, als namentlich der Vertheidiger ihn fragte, ob er nicht schon verheirathet gewesen und er zur Antwort gab: „Ja, in Tanti, aber nicht ernstlich; es war eine Matrosen-Heirath.“ Nun kam der Staatsanwalt und richtete dieselbe Frage an die 19jährige Frau, welche erwiderte: „Ich war dreimal verheirathet, aber nur zwei Mal ernstlich.“ Nun schüttelte sich alle Welt vor Lachen. Die Angeklagte leugnete und behauptete, ihr Mann habe sich selbst verlegt, dieser hat die Richter um die Freisprechung seiner besseren Hälfte, während der Staatsanwalt die Anklage aufrecht erhielt. Das Gericht erkannte auf vierzehn Tage Gefängniß, was de Montané schmerzlicher zu empfinden schien, als seine zartbesaitete Gattin.

9 Monate unschuldig im Zuchthaus gefessen. Unterm 23. Juni 1886 wurde der in Stargard wohnhafte Eisenbahn-Schaffner Sauer von dem Schwurgerichte zu Prenzlau wegen Nothzucht und Vornahme unzüchtiger Handlungen auf der Eisenbahnstrecke zwischen Eberswalde und Passow zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Sache wurde nun auf Antrag des Vertheidigers des Angeklagten durch Beschluß der Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Prenzlau vom 26. Februar wieder aufgenommen. Das Ergebnis war, daß das Schwurgericht zu Prenzlau, nachdem die Geschworenen die ihnen vorgelegten Schuldfragen verneint hatten, den früheren Schaffner Sauer von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen freisprach und die Kosten der Staatskasse auferlegte. Sauer hat also neun Monate unschuldig im Zuchthaus gefessen.

Der Frankfurter „Generalanzeiger“ ist wegen Beleidigung des Lotterie-Kollektors Emil Sohn zu Hamburg (durch die bekannte Zeitungsnotiz) zu 150 Mk. Strafe verurtheilt worden.

In der Klasse des königlichen Lotterieceinnehmers Lampe zu Hietlohn, der sich am Sonntag erschoss, fehlen 17 000 Mk. Lampe war 67 Jahre alt; er hinterläßt sieben Kinder.

Die Frau des Steinträgers Niemeier, die sich und ihre drei Kinder am vorigen Sonnabend durch Erhängen getödtet, ist am Dienstag auf dem Kirchhofe zu Schönnow, zu dem das von der Familie bewohnte Haus am äußersten Ende von Zehlendorf gehört, mit ihren Kindern beerdigt worden. Was die Katastrophe noch graufiger gestaltet, ist die Thatsache, daß sich die Frau in geeigneten Umständen befand. Nach allen Anzeichen scheint jetzt doch festzustehen, daß eine plötzliche Geistesumnachtung die Frau zu der Mordthat getrieben. Die Eheleute sollen im Allgemeinen glücklich und zufrieden gelebt haben.

Wir oder mich. „Der gute Kamerad“ erzählt: Wahrscheinlich um den Verwechslungen zwischen dem dritten und vierten Fall ein Ende zu machen, fragt der Herr Lehrer: „Sag mir einmal, Friße, wo sitzt denn die Nase, ins Gesicht oder im Gesicht?“ — Friße antwortet frischweg, wie gewohnt: „Ins Gesicht.“ — „Nein, das ist falsch. Wenn Du in den Wald gehst, und ein Zweig schlägt Dich, wohin schlägt er Dich, ins Gesicht oder im Gesicht?“ — Ins Gesicht war falsch, denkt Friße, und antwortet demgemäß: „Im Gesicht.“ — „Nein, das ist wieder falsch. Wo sitzt nun die Nase?“ — Friße schweigt verwirrt. — „Nun, Kinder, wer von Euch weiß, wo die Nase sitzt?“ — Tiefes Schweigen. — Endlich erhebt sich der kecke Wilhelm und ruft: „Ich wees, Herr Lehrer, wo die Nase sitzt!“ — „Nun, wo denn, mein Sohn?“ — „Ebbersch Maul!“ antwortet siegesbewußt der Junge.

Wolkenbrüche haben meilenweit das Reichthal überschwemmt und großen Schaden angerichtet. Auch Menschenleben gingen verloren. Der Bahnkörper zwischen Zittau und Görlitz ist beschädigt. Hagelschlag vernichtete große Strecken. Aus Zittau wurde Mittwoch Abend telegraphirt: Die sächsische Oberlausitz wurde durch einen Wolkenbruch heimgesucht. Zehn Personen sind ertrunken. Der Schaden ist enorm, der Bahnverkehr beschränkt.

Norwegisches Landmädchen am Postkammer. — „Guten Tag! Ist hier wohl ein Brief?“ „Ja, hier sind viele Briefe.“ „Na, aus Schweden!“ „Ja.“ „Der ist an mich!“ „Sind alle Briefe aus Schweden an Sie?“ „Ne, du Jese! Nur die an mich selber sind!“ „Wo wohnen Sie?“ „Wo ich wohne?“ „Wie heißt das Gehöft?“ „Pimperud.“ „Und wie heißen Sie?“ „Marie.“ „Sie haben wohl noch mehr Namen?“ „Ja. Anne Marie, wenn das denn noch nöthig ist.“ „Wie heißt Ihr Vater?“ „Der ist todt.“ „Wie hieß er denn, als er noch lebte?“ „Jonas.“ „So! — dann heißen Sie wohl Anne Marie Jonasdatter?“ (d. i. Tochter des Jonas.) „Na, ja doch!“ „Hier haben Sie einen Brief aus Schweden an Anne Marie Jonasdatter, Pimperud.“ „Danke! Abes! — Das war ja ein gefährliches Verhör — bloß um den Brief hier herauszukriegen!“

Pariert. Fräulein von Süßlich: Sie können es nicht leugnen, lieber Graf, daß ich auch Sie einst vor meinen Triumphwagen gespannt habe. — Graf: Ganz recht, mein gnädiges Fräulein, daher besteht jedenfalls zwischen uns beiden dieses gespannte Verhältniß.

**Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.**  
Oldenburg, den 16. Mai 1887.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	105,90	106,45
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	98,60	99,15
3 1/2 pCt. Oldemb. Comm. (bis 30. Apr. 4 1/2 pCt.)	98,75	99,50
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen . . . . .	103	104
4 pCt. do. do. . . . .		
Stücke à 100 Mk. . . . .	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do. . . . .	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar) . . . . .	101	102
4 pCt. Fienensburger Kreis-Anleihe . . . . .	101,75	102,75
4 pCt. Landeshausliche Central-Pfandbriefe . . . . .	102	102,55
3 1/2 pCt. do. do. . . . .	96,80	97,35
3 pCt. Oldemb. Prämienanleihe per Stück in Mk. . . . .	157,20	158,20
4 pCt. Gutin-Lübbecke Priorit.-Obligationen . . . . .	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe . . . . .	98,70	99,25
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885 . . . . .	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe . . . . .	105,70	106,25
3 1/2 pCt. do. do. do. . . . .	99	99,55
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fr. und darüber) . . . . .	97	97,55
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.) . . . . .	97,10	97,80
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie . . . . .	98,30	—
5 pCt. Russische Anleihe von 1884 . . . . .	—	—
4 pCt. do. do. von 1880 . . . . .	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86 . . . . .	96,50	97,05
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantiert . . . . .	100,30	100,85
4 pCt. Kassaboner Stadt-Anleihe . . . . .	77,80	78,35
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank . . . . .	100,70	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Aktien-Bank . . . . .	101,45	102
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank . . . . .	100,80	101,35
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank . . . . .	94,95	95,70
5 pCt. Borussia-Prioritäten . . . . .	100	101
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rüdzahlbar 105 . . . . .	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 87.) . . . . .	—	145
Oldenburgische Landesbank-Aktien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.) . . . . .	—	—

Oldenburger Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1886.) . . . . .	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampffsch.-Aktien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1887.) . . . . .	101,50	—
Oldemb. Verf.-Ges.-Aktien pro St. ohne Z. in Mk. . . . .	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulb. 100 in Mk. . . . .	168,40	169,20
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk. . . . .	20,31	20,41
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk. . . . .	4,16	4,21
Goll. Banknoten für 10 Gulden in Mk. . . . .	16,80	—
Discout der Deutschen Reichsbank 3 pCt. . . . .	—	—

**Schiffsnachrichten.**

Angekommen. 19. Mai: J. Rabe, Hammelwarderlande. — 20. Mai: G. Renken, Bremen; S. Burmann, Hamburg; C. Dammann, Stegerdorf; C. Buschm, Zeehohe.  
Abgegangen. 19. Mai: C. Reiners, Nordeyney; S. Korjös, Schottland; S. Schäfer, Eisleth; A. Schellhas, Bremerhaven; J. Willers, Ellenserdammerfiel; Wasserfamp, Waddenjerfiel.  
— Einer Newyorker Depesche zufolge, geriet der Dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Fulda“, am 16. Mai bei Long-Island auf Grund. Man beabsichtigte, die Ladung zu löschen und hoffte, bei hohem Wasser das Schiff wieder abzubringen. Seit Mittwoch Nachmittag ist der Dampfer wieder flott geworden.

**Anzeigen.**

Oldenburg. Im Auftrage habe ich eine ca. 1/2 Stunde von der Stadt entfernte

**Landstelle,**  
bestehend aus Wohnhaus, Viehstall und ca. 14 Scheffelsaat Acker- und Weideländereien bester Bonität zum 1. Novbr. d. J. zu vermietthen. Die Stelle eignet sich auch zum Betriebe einer **Milchwirtschaft** und ist Verpächter event. nicht abgeneigt, unmittelbar daran liegende Ländereien mit zu vermietthen.  
**J. A. Calberla.**

Zu kaufen gesucht: **Stahl- und Kupferstiche**, oldenburgischer Fürsten und Grafen, sowie Ansichten von Oldenburg, (sp. colorirte Thormachen u. c.), desgl. alte oldenburgische Münzen. Offerten unter X. 100 in der Exped. d. Bl.

Gesucht: Eine **Tischlerwerkstelle** mit Familienwohnung, wenn möglich, innerhalb der Stadt. Näheres in der Expedition d. Bl.

 **Bürgerfelde.** Billig zu verkaufen: Umstande halber ein schöner **Spitzhund**, 3 Jahr alt. **Scheideweg Nr. 47.**

**Dhmsteder Milchfeller, Bürgerechstr. Nr. 4.**  
Bringe meinen Milchfeller in gütigste Erinnerung. Zweimal täglich frische Milch, sowie abgerahmte und Buttermilch. Schöne frische Butter zu 80 und 90 S. Achtungsvoll **A. Schipper**, Dhmsteder Milchfeller, Bürgerechstr. Nr. 4. NB. Spaziergängern, à Glas frische Milch 5 S.

**Zur Beachtung!**  
Die unberechtigte Ueberwegung meiner bei der Füllierkaserne zu Donnerstschwee belegenen Weide werde ich fortan nicht mehr dulden. Es wird strenge darauf geachtet — und jede Nichtachtung dieses Verbotes zur gerichtlichen Anzeige gebracht werden.  
Eghorn, den 20. Mai 1887.

**Joh. Müller.**  
Zu kaufen oder miethen gesucht: **1 Laden-Einrichtung für Colonialwaaren.** Näheres bei **C. Ehlers**, Rechnungssteller.

**Gut erhaltene Sopha's, Sitz- und Stehpulte, Tische, Schränke u. a. m.** billigt bei **Greist**, Baumgartenstr.

Während des Neubaus meines Hauses befindet sich mein Geschäft  
**15. Ritterstraße 15.**  
**H. v. Seggern.**

**Flüssiges Bohnerwachs,**  
**Möbelglanz,** à Glas 25 Pf.  
**L. Fasch**, Drogerie, 7. Stausfr. 7.

**Familiennachrichten.**  
Verlobt: **Jda Schulze** und Kaufmann **Wilh. Rätjen**, Wilhelmshaven.  
Geboren: Tochter von **H. G. Geldmeyer**, Oldenburg.  
Gestorben: **Johann Fangmann**, Osterburg. — **Hermine Logemann**, Brake, 22 J. — **Karl Kullberg**, Oldenburg, 42 J.

# Leo Steinberg,

Achternstraße 37,  
empfiehlt

**sämmtliche Aussteuerartikel**  
in guten bewährten Qualitäten, sowie

**Bettfedern und Daunen**

in staubfreier, ereinigter Waare zu sehr billigen Preisen.  
Fertige zweischläfrige Betten von 30 Mark an bis zu den feinsten Daunenbetten.

**Leo Steinberg, Achternstrasse 37.**

**Weisse Zwirn- und Tüllgardinen**

empfehle in großer Musterauswahl.

Zwirn-Gardinen, Mtr. 30 Pf., 35 Pf., 42 Pf., 45 Pf., 52 u. 55 Pf.,  
Engl. Tüllgardinen, Mtr. 40 Pf., 48 Pf., 65 Pf., 80 Pf. bis 1,60 Pf.

# Leo Steinberg,

Achternstraße 37.

Meinem Lager gingen neue Sendungen in  
Regenpaletots, Dolmans, Sommerumbhängen,  
Jaquettes und Promenaden-Mänteln  
zu.

Die Preise sind sehr niedrig.

# Neu! Aerophor. Neu!

Ein leichter weicher Filzhut mit besonderer Ventilation, als Ersatz für den Strohhut, empfiehlt

**A. Fink, Meiners Nachflg.**

Kein Gummi! **Deutsche Universal-Wäsche** Kein Gummi!

nur allein bei  
Haarenstr. 17.

**A. Fink, Meiners Nachflg.**

**H. Schacht, Hutfabrik,**  
Langestr. 89, (schräg gegenüber dem Lapan),

empfiehlt das Neueste in der Frühjahrsaison in Filz- und Seidenhüten, sowie auch das Neueste und Modernste in Strohhüten, von den einfachsten bis zu den feinsten.  
NB. Reparaturen prompt und billig.

**W. Borchelt, Uhrmacher,**

Langestraße 6,

empfiehlt sein Lager aller Sorten

**Uhren und Uhr-Artikeln**

in jeder Art.

Reparaturen werden unter Garantie auf das Gewissenhafteste ausgeführt. Altes Gold und Silber, sowie alte Uhren werden zu den höchsten Preisen in Kauf wieder angenommen.

Nur alles gut und doch billig.

Verlag und Redaction von Eduard Müller, Oldenburg, Marienstrasse 12. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

**80 Butter. 80**

R. Hallerstedde.

70 Pf. **Solsteinische** 70 Pf.  
**Mischbutter.**

R. Hallerstedde.

2 Pfund 90 Pf. **Marg. Butter.** 2 Pfund 90 Pf.

R. Hallerstedde.

**Oberl. Dampfmehl Nr. 00 u. 0,**  
empfehle sack- und thalerweise billigt.

S. G. Eiben.

Eleme- und Sultania-Rosinen,  
Corinthen, Citronen, Succade, Co-  
riander, Canehl, Canehlsblüthe und  
Citronenöl

billigt bei

S. G. Eiben.

**Täglich frischer Gest.**

S. G. Eiben.

**Vanille-Chokolade**

verkaufe zu Fabrikpreisen. Blockchokolade, à Pfd.  
1 Mk., empfiehlt

W. Stolle.

**Oldenburger Schützenhof.**

Sonntag, den 22. Mai:

**Grosses**

**Extra-Concert**

mit besonders ausgewähltem Programm,  
ausgeführt von der Kapelle des Oldenburgischen  
Infanterie-Regiments Nr. 91, unter Leitung des  
Königl. Musikdir. Herrn Hüttner.

Anfang 4 Uhr.

Nach dem Concert:

**großer Ball.**

Es ladet freundlichst ein

L. Nolte.

Zum  
**weißen Lamm.**

Eversten. Am Sonntag, den 22. Mai:

**Große Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet **Duvenhorst.**

**Zoologischer Garten.**

Am Sonntag, den 22. Mai:

**Garten-Concert**

und nachher

**BALL.**

Fr. Schmidt.

**Tivoli.**

Eversten. Am Sonntag, den 22. Mai:

**Große Tanzmusik**

wozu freundlichst einladet **G. Martens.**

**Oldenburger Hof.**

Nellenstraße Nr. 23.

Am Sonntag, den 22. Mai:

**Großer Ball,**

wozu freundlichst einladet **B. Hinrichs.**

**Tabkenburg.**

Eversten. Am Sonntag, den 22. Mai:

**Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

**Kirchennachrichten.**

Am Sonntag, 22. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$  Uhr): Pastor Partsch.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$  Uhr): Pastor Pralle.

# Beilage

zu № 21 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 21. Mai 1887.

## Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Mit einer Gebärde der Verachtung schleuderte Bernhard die Hand des Menschen von sich.

„Genug!“ sagt er. „Ich werde auch ohne Ihre Hilfe zu handeln wissen! Wo ist die Wohnung des Fräuleins Wallinger?“

„Ehe ich Ihnen das sage, mein werther Herr, müßte ich mich zuvor vergewissern, ob Ihr Besuch der Dame auch angenehm wäre. Sie steht unter meinem besonderen Schutze und Sie haben vorhin so wenig Zuneigung für sie an den Tag gelegt —“

Bernhard ließ den Menschen nicht ausreden.

„Erbärmlicher!“ sagte er, sich mit Abscheu von ihm abwendend. „Mögen Sie mit Ihrem eigenen Gewissen abmachen, was Sie in dieser Stunde thun!“

Und ohne noch einmal nach seinem einstigen Mitgefangenen zurückzuschauen, ging er davon, um zunächst im Circus Paulinens Wohnung zu erfragen, da er fest entschlossen war, seiner unbestimmten Vermuthung, so unwahrscheinlich sie auch immer sein mochte, nachzugehen.

Ebert blickte ihm nach, bis derselbe um eine Straßenecke verschwunden war, dann wendete er sich schnell nach der entgegengesetzten Seite, und dem gespannten Ausdruck seines häßlichen boshaften Gesichtes war es anzumerken, daß er eine ganz bestimmte Absicht verfolgte, eine Absicht, die gewiß nicht von wohlwollender Art war.

„Er hat so Unrecht nicht, der arme Narr,“ murmelte er dabei vor sich hin, „er hat mir niemals etwas zu Leid gethan! Aber soll ich deshalb ruhig zusehen, wie sein unverdientes Glück sich auch hier wieder bewährt? Sah er nicht aus wie ein Baron und war er nicht gnädig und herablassend wie ein Prinz?“

Nein, mein Lieber, davon lassen wir uns nicht so leicht gefangen nehmen! Wenn es möglich ist, hier ein wenig Schicksal zu spielen, so soll es an meinem guten Willen nicht fehlen. Ich hasse nun einmal seit jenes Puppengesicht und seine sentimentalischen Augen, mit denen er überall sein Glück macht, während mir alle Welt aus dem Wege geht, als hätte ich ein Brandmal auf der Stirn! — Und denke ich, wird man ihn wohl daran hindern können, es zu finden.“

Wenige Minuten später stieg er die Treppe empor, die zur Wohnung der Kunstreiterin führte, und nach einer sehr geringen Zeit verließ er dieselbe in der Begleitung einer tiefverschleierten jungen Dame, deren schlanke, elfenhaft zierliche Gestalt eine auffallende Ähnlichkeit mit derjenigen der Gräfin Arina Lubjominzka hatte. Er bog in eine der stilleren Seitenstraßen ein, und sie folgte ihm ohne Widerstreben.

Hätten Sie das Haus nur um fünf Minuten später verlassen, so wären sie mit Bernhard Steinmek zusammengetroffen, der hastig und mit schweißbedeckter Stirn die Stiege emporeilte und ziemlich heftig und rücksichtslos an die Thür pochte, die in das Zimmer der Kunstreiterin führte.

Eine tiefe, wohlklingende Frauenstimme rief mit dem Ausdruck großer Gelassenheit „Herein!“

Die kalte Entschiedenheit, mit der Arina diese Erklärung abgab, machte Bernhard betroffen. Auf einen Widerstand dieser Art war er nicht vorbereitet gewesen, und es drängte ihn vor Allem, Aufklärung über ihre Beweggründe zu erhalten. Mit Mühe seine Erregung bemeisternd richtete er eine diesbezügliche Frage an sie, und sie antwortete ohne Zögern:

„Das Mädchen hat sich, wie Sie selber sagten, unter meinen Schutz gestellt, und ich werde unter keinen Umständen das Vertrauen täuschen, das sie in mich gesetzt hat. Sie hat mir mit voller Bestimmtheit erklärt, daß sie nicht mehr in das Haus zurückkehren werde, aus dem sie geflohen, und sie hat vor Allem den sehnlichen Wunsch ausgesprochen, gerade Sie, mein Herr, niemals wiederzusehen. Ich halte es für meine Pflicht, ihr in all' diesen Dingen nach meinen Kräften behilflich zu sein.“

„Das ist schändlich!“ rief Bernhard, den der kalte, berechnende Starrsinn dieses Weibes fast zur Verzweiflung brachte. „Sie mißbrauchen die Rathlosigkeit und Verwirrung eines führerlosen Kindes, um sich an mir zu rächen! Aber das ist unweiblich und unedel! — Sie mögen mich hassen, aber Sie sollten Ihren Haß nicht an einem unschuldigen Wesen auslassen!“

Jetzt flammte es auch in Paulinens Augen seltsam auf, und in ihrer Stimme bebte es wie die Gluth einer verhaltenen Leidenschaft, als sie ihm rasch entgegenete:

„Und wer sagt Ihnen, Bernhard, daß ich Sie

hasse? Es ist wahr, ich hätte vielleicht einen mehr als genügenden Grund dazu, denn wem sonst als Ihnen verdanke ich diese traurige Wendung meines Lebens — wem sonst verdanke ich die unwürdige Lage, in der ich mich gegenwärtig befinde! — Aber muß es denn Haß sein, was meine jetzige Handlungsweise bestimmt? Kennen Sie das Herz einer Frau so wenig, daß Sie nicht auch auf andere Beweggründe schließen könnten? Ich leugne nicht, daß ich Ihre Vereinigung mit dem Mädchen verhindern will, daß ich sie verhindern werde mit allen Waffen, die mir zu Gebote stehen. Und der Grund? Jeder Anderer an Ihrer Stelle hätte ihn längst errathen! Ich hasse Sie nicht, aber die Erinnerung an jene glücklichen Tage, welche wir einst verlebt, ist noch zu stark in meinem Herzen, als daß ich Sie neidlos einer Anderen gönnen könnte.“

Sie war ihm so nahe getreten, daß er ihren heißen Athem fühlen konnte, daß er den feuchten, bestrickenden Schimmer auf dem Grunde ihrer schönen Augen sah. Aber er wich einen Schritt zurück, denn es war kein anderes Gefühl, als das des Widerwillens und des Abscheus, welches ihn erfüllte.

„Genug, mein Fräulein!“ sagte er hart und entschieden. „Welches immer Ihre Beweggründe seien, sie haben keine Bedeutung für mich, und ich frage Sie zum letzten Male: Wo befindet sich Fräulein Arina?“

Die Verwandlung, welche sich bei dieser herben Zurückweisung im Antlitz der Kunstreiterin vorging, war eine beinahe erschreckende. Jetzt sprachen wirklich Haß und Rachedurst aus jedem ihrer Züge und sie gab sich keine Mühe mehr, ihren schäumenden Zorn zu verbergen, während sie höhrend rief:

„Suchen Sie die junge Dame immerhin, wo es Ihnen beliebt. Ich stelle Ihnen jeden Winkel meiner beiden Zimmer zur Verfügung; aber ich sage Ihnen im voraus, daß Alles verlorene Mühe sein wird. Ich habe zum Glück Gelegenheit gehabt, meine Maßregeln zur rechten Zeit zu treffen!“

Bernhard zauderte für wenige Secunden. Er mußte sich wohl überzeugt halten, daß Arina wirklich nicht in der Wohnung der Kunstreiterin sei, und daß er ihren Aufenthalt von Paulina niemals erfahren würde. So wollte er denn keine Zeit mehr mit nutzlosen Unterhandlungen verlieren, und verließ ohne einen Gruß das Zimmer.

Von dem ersten Polizisten, den er auf der Straße traf, ließ er sich zu dem Oberhaupte der städtischen Sicherheitsbehörde weisen und trug diesem in raschen Worten den Stand der Angelegenheit vor, ihn um seinen Beistand bei der Ermittlung der jungen Dame bittend, die unter keinen Umständen noch länger in dem Bereich der Kunstreitergesellschaft bleiben würde.

Der Beamte hatte ihm sehr aufmerksam zugehört, aber er schüttelte, als Bernhard geendet, doch mit einiger Bedenkllichkeit den Kopf.

„Die Sache ist nicht so einfach, als Sie anzunehmen scheinen, mein Herr! Selbst wenn ich all' Ihren Darstellungen ohne weitere Beweise Glauben schenken will, sehe ich für mich noch keine Möglichkeit eines amtlichen Einschreitens. Ich kann sehr wohl begreifen, daß Ihnen der Aufenthalt der jungen Dame bei Kunstreitern sehr fatal ist, aber Kunstreiter stehen ebensowohl unter dem Gesetze wie Sie und ich, und wenn die junge Dame freiwillig zu Ihnen gegangen ist, habe ich nicht das mindeste Recht, sie gewaltsam wieder fortzunehmen — es sei denn,“ und er betonte diese Worte mit besonderem Nachdruck, „daß der Vater oder Vormund des Mädchens einen diesbezüglichen Antrag stellt, dem wir allerdings ohne Weiteres Folge geben würden!“

Bernhard dachte einen Augenblick nach, dann sagte er kurz entschlossen:

„Gut! Ich werde eine solche Vollmacht innerhalb weniger Stunden zur Stelle schaffen. Aber wer bürgt mir dafür, daß die junge Dame nicht inzwischen durch die Ueberredungskunst ihrer Umgebung bewogen würde, die Stadt zu verlassen, so daß es nachher völlig unmöglich würde, ihre Spur zu finden.“

Der Polizeidirektor lächelte über den Eifer des jungen Mannes und sagte dann beruhigend:

„Nun, in diesem einen Punkte will ich wohl über meine Pflicht hinausgehen und mich Ihnen zur Verfügung stellen. Wenn Sie mir eine genaue Beschreibung der Dame zurücklassen wollen, so werde ich einige zuverlässige Beamte auf den Bahnhof senden, die im Fall einer Abreise des Fräuleins zwar nicht einschreiten, aber sich doch über ihr Reiseziel vergewissern werden.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die drei gestrengen Herren.

Die Wissenschaft von Wind und Wetter hat die Abstammung der drei Kalenderheiligen festgestellt. Ihre Heimath ist Scandinavien und ihre Domäne ist das Gebiet niedrigen Luftdrucks. Weshalb bilden sich aber die skandinavischen Depressionen grade immer an den bekannten Maitagen und weshalb schlagen sie mit so großer Regelmäßigkeit den sonst ungewöhnlichen Weg gegen Süd u. Südost ein? Welches ist die Ursache der erwähnten eigenartigen Vertheilung des Luftdrucks grade an jenen Tagen? Diese Fragen hat Professor v. Bezold zu beantworten gesucht und faßt die Ergebnisse seiner Untersuchung in folgender Weise zusammen: Wenn im Frühjahr die Erwärmung unseres Erdtheiles von Süden her beginnt und damit Meere und Kontingente sowohl hinsichtlich der Wärmeverhältnisse als hinsichtlich der Luftdruckvertheilung ihre Rollen tauschen, dann spielt die Balkanhalbinsel mit dem im Norden derselben zwischen Adria und Schwarzem Meere liegenden Hinterlande bis zu den Karpathen die Rolle eines kleinen, vorgeschobenen Kontinents. Dem entsprechend geht die Erwärmung daselbst, und zwar vor allem in der hierfür besonders geeigneten ungarischen Tiefebene, sehr rasch von statten und es entwickelt sich dort ein Gebiet relativ niedrigen Barometerstandes, d. h. es wird Entstehung sowohl als Eindringen von Depressionen in diesem Gebiete besonders begünstigt. Dies hat aber in Verbindung mit dem im westlichen Europa herrschenden und um diese Zeit nordwärts stets an Ausdehnung gewinnenden hohen Luftdrucke, nach dem allgemeinen Windgesetze, in Deutschland nördliche Winde zur unmittelbaren Folge und damit den Kälterückfall. Dieser kann aber nur verhältnißmäßig kurze Zeit Bestand haben. Die Depressionen über Ungarn müssen nämlich sowohl durch die Regenfälle, die sie dort zur Folge haben, als auch durch die sie begleitende Wolkendecke, welche die starke Erwärmung hindert, dem raschen Ansteigen der Temperatur in jenen Gegenden ein Ziel setzen. Damit entfällt aber alsdann auch der Grund für die Bildung oder für das Eindringen der Depressionen nach jenen Gegenden hin und muß mithin auch die Kälteperiode bei uns damit ihr Ende erreichen.

## Von den Krebsen.

Wie bereits allgemein bekannt, ist der Krebs besonders in den Monaten ohne R., also Mai bis einschließlich August, von hervorragendem Wohlgeschmack, und sind es hier besonders wieder die Weibchen, die die Eier unter den Schwänzen tragen, und die sogenannten Butterkrebse, die sich besonderer Werthschätzung erfreuen. Unter letzteren versteht man diejenigen Krebse, die, nachdem sie ihre harte Schale abgeworfen haben, nur noch mit einer Haut bedeckt sind. Die Krebse haben nämlich das beneidenswerthe Privilegium, von Zeit zu Zeit aus ihrer Haut fahren zu können. Jährlich dreimal, in den Monaten April bis September, legen sie ihre alte Schale ab und versehen sich mit einer neuen — eine Eitelkeit, die bei ihrem zurückgezogenen dunklen Lebenswandel keinen rechten Sinn hat. Die Art und Weise, wie sie diesen Garderobenwechsel vornehmen, beschreibt ein krebskundiger Gelehrter, F. v. Maskow, folgendermaßen: Bei seiner Häutung entwickelt der Krebs nicht nur überaus viel Schlaubeit und Besonnenheit, sondern auch so viel Anstandsgefühl, daß mancher Mensch ihn darum beneiden könnte. Er pflegt nämlich sein altes Gewand nicht eher auszugiehen, als bis er das neue bereits fix und fertig am Leibe hat, obgleich ihm das Befreien des Schwanzes und der Scheeren aus dem harten, ungesüßigen Stoff des zu enge gewordenen alten Panzers nicht wenig Mühe macht. Unser Held operirt in folgender Art: Sobald die Zeit des Schalenwechsels herannahet, zieht er sich in einen stillen Winkel zurück und fastet einige Tage. In Folge dessen beginnt die Schale von dem abgemagerten Körper sich allmählich zu lösen, während unter ihr eine neue zarte Oberhaut sich bildet. Hierauf legt sich der Krebs auf die Seite und hält den Athem an, bis der Panzer wie eine reife Samenkapsel mitten auf dem Rücken auseinanderplatzt und dem nach Befreiung Ringenden einen schmalen Ausgang bietet. Dem zuerst entpanzerten Kumpfe folgen dann unter angestrengtem Ziehen und Zeren Beine, Schwanz und Scheeren nach. Begreiflicherweise fühlt sich unser Held nach so heißem Kampfe nicht wenig erschöpft, auch dauerte es etwa 12 Stunden, ehe das neue Kleid gehörig erhärtet. Da er nun weiß, daß es unter seinen harten Brüdern nicht ungestraft gestattet ist, weich zu werden, sondern daß so ein Weichling von Seinesgleichen ohne Erbarmen gepackt und aufgefressen wird, so ist er klug genug, noch einige Zeit in seiner Eremitage zu verbleiben und, sobald ihm einer von seinem Geschlecht nahe

